

## Werk

**Titel:** Freymüthige Nachrichten von neuen Büchern und andern zur Gelehrtheit gehörigen Sa; Freymüthige Nachrichten von neuen Büchern

**Verlag:** Heidegger

**Kollektion:** Rezensionenzeitschriften

**Digitalisiert:** Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen

**Werk Id:** PPN556102126\_0006

**PURL:** [http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN556102126\\_0006](http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN556102126_0006)

**LOG Id:** LOG\_0432

**LOG Titel:** Antwort-Schreiben an das vom 29. Weinmonat

**LOG Typ:** article

## Übergeordnetes Werk

**Werk Id:** PPN556102126

**PURL:** <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN556102126>

**OPAC:** <http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=556102126>

## Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept the Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library.

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

## Contact

Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen  
Georg-August-Universität Göttingen  
Platz der Göttinger Sieben 1  
37073 Göttingen  
Germany  
Email: [gdz@sub.uni-goettingen.de](mailto:gdz@sub.uni-goettingen.de)

Uebersetzung des Französichen ansehen soll. Man hat dem Verfasser mit besserem Schein vorgeworfen, Pygmalion denke zu philosophisch, seine Theologie sey für jene Zeiten zu rein, und Elise entwickelte einige von ihren Begriffen zu schnell; doch hätte man auch bey diesem Vorwurf sich erinnern sollen, daß die Menschen der ältesten Welt-Altur das Ding, welches in uns denket, schon gehabt haben, und daß vor Wolfen Wolfianer, und gottesfürchtige Leute vor den Europäern gewesen seyn. Wenn wir die ptolemäische Bibliothek noch hätten, welche der Calise Omar der erste verbrennen lassen, so würden wir darinn eine Menge Begriffe, Lehren, Systeme lesen, von welchen wir uns jezo schmeicheln, daß wir sie in unsern erleuchteten Zeiten zu erst gedacht und gelehret haben.

Fürchtete ich nicht, daß man es mir verargete, so wollte ich das artige Werkgen noch mit einem kleinen Zusatz vermehren; doch ich will mir dieses erlauben, sollte man mir gleich verargen. Ich wollte demnach auf der 45ten Seite so fortfahren: Sie konnte dieses alles ununterbrochen reden; denn Pygmalion ward mit ihrem Anblick in den innersten Adern getroffen, und stuhnd eine Zeitlang ohne Bewegung, und wie ohne Sinnen. Die holdselige Stimme bracht ihn wieder zu sich selbst. Zu erst fühlte er die süßeste Empfindung von Freude in sein zärtlichstes Leben rinnen; Aber diese aufsteigende Lust ward bald von zweifelnden Gedanken zurück geschlagen. O Wunder! sagte er heimlich, die Züge die ich in den geliebten Marmor gegraben habe, sind in diesem schönen Mädchen lebendig wiederholet! Es ist die geschickteste Nachahmung des Werks meiner Hände! Ich höre es eine süße, annehmbliche Stimme von sich geben, und in dieser Stimme sind wahre Gedanken, wie der Bildsäule seyn müssen, wenn sie plötzlich Leben und Seele empfangen hätte. Ich könnte glauben, daß sie in dieses Mädchen wäre verwardelt worden, oder, welches mir gleichviel gilt, daß ein wolthätiger Gott das Mädchen nach der

Idee, die er in meinem Marmor erblicket hat, mit so wolgestalteten Gliedmassen, mit solchen Reizungen des Angesichtes, und des Halses geschaffen, für mich geschaffen, und es mir zugeführt habe. Aber, o Unglück! es könnte auch eine Lustgestalt seyn, mit äffenden Gliedmassen aus leeren Farben gebildet; irgend eine niedrigere höhnische Gottheit, Phantafos, oder Mimos, könnten sie mir vor das Haupt gestellt haben, meiner ungereimten Liebe zu einem Steine zu spotten. Warum siehe ich an? Es ist mir ein leichtes mich zu vergewissern, ob es ein Leib oder ein Schatten ist. Ich darf sie nur bey der Hand anfassen, oder den Kranz, den ich für die Bildsäule gewunden habe, ihrem Haupt aufsetzen. Aber wehe mir! wenn das lebenswürdige Bild mir unter der Hand entsöbe, wenn es dem Traum gleich in die Luft flatierte und eine leere Wolke mir die Hand füllete! Wie besorge ich die mißliche Probe! . . . Er wagte es mit zitternder Hand ihr den Kranz aufzusetzen. Das Bild verschwand nicht. Er dankte mit küssen u. u.

Zu dem Pygmalion ist noch eine artige Geschichte gedruckt: Damon von Athen, oder die platonische Liebe. Man muß aufgehört haben ein Kind zu seyn, wenn man auch an dieser ernsthaften moralischen Erziehung Geschmack finden soll. Damon war beklagenswürdiger als Pygmalion, der einen todten Steine nichts erwarten; aber Damon liebte eine Person, die ein zum empfinden gemachtes Herz hatte, doch konnte er die Wege nicht finden, durch welche Zärtlichkeit, Großmuth, und Weißheit dahin einkommen können. Ist um 18. kr. zu haben.

Antwort: Schreiben an das vom 29. Weinmonat.

Ich habe versucht das Helden Gedicht den Mebias von zweyen Fehlern loszusprechen; welche ihm ein geschickter Tabler gefunden; der Auther der zufälligen Gedantes, der edelste Freund, und großmüthigste Segner, war  
mir

mir damals ganz unbekannt, seither hatte ich Gelegenheit Freunde von ihm zu sprechen, die mir Nachricht von einem Manne geben, dessen Verdienste die Hochachtung die seine Schrift ihm bey mir erwecket, und das Verlangen ihn zu kennen, nothwendig vermehren mußten; sie sagten mir es wäre ein Mann der nicht nur alle Eigenschaften besäße, die seinen Stand zieren, und demselben die gerechte Ehrerbietung aller vernünftigen Menschen zuwege bringen, sondern er besäße noch besondere Vorzüge, die man bey Personen seines Stands nicht allezeit findet, und ihm eigen sind. Wiß, Verstand, eine große Beurtheilungs-Kraft, und Kenntniß der schönen Wissenschaften. Sie mahten mir seine Seele; deren Eigenschaften und Vorzüge die Eigenschaften des Bestands so weit überstreffen, und denselben vorzuziehen sind, als diese den äußerlichen Schönheiten des Leibs, so edel und großmüthig ab, als sie seyn kan; einen würdigen Freund des grossen Klopstocks, dessen Schriften nun aller Orten sein edelmüthiges und liebreiches Herz verrathen. Wer sollte nicht die Freundschaft eines solchen Manns hoch schätzen, und sich um das Vorrecht bewerben, ein Freund einer solchen Tugend zu heißen; Wie sollte ich denn diese Beneidungs-würdige Freundschaft, die mir so großmüthig angetragen wird, ausfehlagen können? Wie glücklich soll ich mich vielmehr schätzen, dieselbe zu verdienen? Wie schätzbar und angenehm soll mir ein solcher Freund seyn?

Das Blendwerk und den Wunsch der niedrigen Gemüther

Gab mir der Himmel nicht;  
 Doch Freunde gab er mir:  
 Er gab mir auch ein Herz das Freunde  
 zärtlich schäzet  
 Und dieser welcher sie weit über alles  
 sehet  
 Fand einen Freund an dir.

Der eine Tadel meines Freundes fiel auf  
 das Hemistichium.

Wo kein Todter begraben ligt, wo  
 kein Auferstehen seyn wird.

Hier fand er etwas überflüssiges, indem er glaubte, der eine Gedanke sey schon in den andern eingeschlossen; Ich antwortete, daß in der Wiederholung dieses Gedankens die Schönheit dieser Stelle bestehe. Wie denn der gleiche Gedanke, daß der Nordpol von Einwohnern leer seye, zu viermahlen auf verschiedene Art ausgedrückt ist, und ein jedes maht steigt. Mein freundschaftlicher Gegner saget mir auf die höflichste Weise, daß ich seinem Tadel genug gethan. Hier glaubt er mir Recht widerfahren zu lassen, indem er seinem erhabenen Freunde, dem Hrn. Klopstock Recht widerfahren läßt; gewiß ist es, daß diese Stelle nicht fehlerhaft, doch wäre mein Freund andern Tadeln gleich, von denen er sich so wohl durch seine Großmuth und Höflichkeit als seine Critic unterscheidet: So hätte er noch wohl etwas wider meine Gründe einzuwenden gemüht. Nicht meine Gründe, sondern das Wiederlesen hat ihn von dem Unbill das dieser Stelle widerfahren ist, überzeugt, und ihn bewogen seinen Tadel so großmüthig zu widerrufen, ich habe also keinen Theil daran, es seye denn, daß ich ihn zum Wiederlesen dieser Stelle bewogen hätte, doch es sey wie es wolle, so bin ich zu frieden, wenn nur mein Dichter von diesem Fehler losgesprochen ist; wie leicht ist er zu vertheidigen? Wie angenehm ist es sich auf diese Weise an edlen Freunden zu rächen. Mein Freund sagt, er hätte nur gewünscht, daß ich die verschiedenen Grade, das ist, die Schönheit dieses steigenden Gedankens deutlicher gemacht, und besser auseinander gesetzt hätte. Damals dorste ich noch nicht recht den Vlag der in diesen Blättern den Mufen geweiht ist, mißbrauchen; jetzt aber auf seinen Befall stolz, will ich mit mehrerer Freyheit mich derselben bedienen, um seinem Verlangen ein Genügen zu leisten, und die Schönheit dieser Stelle zu vertheidigen, und fest zusetzen.

Nichts

Nichts ist fähiger uns von der Größe der Einbildungs-Kraft besser zu überzeugen, als die Wiederholung gleichgültiger Gründen, oder der gleichen Gedanken, dieses ist zugleich eine wahre Schönheit in der Wolredenheit und der Doesle; doch muß der angeführte Grund allzeit verbindlicher werden, der letztere Ausdruck muß allzeit der stärkere seyn, und der gleichen Regel muß man in Wiederholung des Gedankens folgen, so daß derselbe allzeit steige, und wo möglich schöner und erhabener schelne. Diesen Vortheil haben alle grossen Redner und Dichter gekant, und sich zu Nutzen gemacht; so hat die Stelle des Craßus in der Rede die er an das Römische Volk gehalten, um es zum Kriege wider die Parter zu bewegen, wie Cicero bezeuget, das Ohr dieses ganzen Volks ergetet.

Eripite nos ex miseris,  
Eripite nos ex faucibus eorum,  
Quorum crudelitas nostrorum sanguine  
non potest expleri.

Könte in der Wolredenheit ein besserer Kenner seyn, als ein Volk, das durch die seine der Welt Beherrscher zu seyn scheint, und durch seine Reden zu bezaubern wußte? Und bey dem die höchsten Würden der Preis der Beredsamkeit waren? Der Ehrgeiz adelte damals die heut zu Tag so verächtliche Grammatic: Könte ein grösserer Kunsttrichter in der Wolredenheit gefunden werden als Cicero? der diesem Beispiel gefolget, und in dessen Schriften wir eine Menge gleichgültiger Stellen antreffen; so ist die Stelle in der Rede die er an das Römische Volk auf den Catilina nach seiner Flucht gehalten

Abiit, excessit, evasit, erupit.

Mit gleichen Recht hat man die Stelle bey dem Telemachen des Fenelon schön und erhaben gefunden: wo er von Calipso saget.

Beu ihrem Schmerz,  
Fand sie sich unglücklich,  
Unsterblich zu seyn.

So beschreibet mein Dichter den Nordpol,

wenn er uns sagen will, daß er von Einwohnern leer sey.

Wo nächstliches Erdreich  
Unbewohnt ruht, wo kein Laut von  
Menschenstimmen ertöbnet  
Wo kein Todter begraben ligt, wo kein  
Ausersehen seyn wird.

Wer sieht nicht, daß Herr Klopstock in dieser Stelle, und in dieser Kunst alle vorhergehenden Beispiele weit übertrefte, nicht nur ist dieser Gedanken neu, sondern er steigt, und indem er steigt, wird er allzeit stärker, und schöner, er kommt endlich so weit, daß ihn die Einbildungs-Kraft nicht höher bringen kan, er ist neu, kühn, erhaben, und vollkommen. Um aber zu zeigen, wie der Gedanke steige, will ich folgendes Exempel geben.

Ein Mensch wird dem Umgang und der angenehmen Gesellschaft seiner Freunde ent-rissen, und an eine unbewohnte Insel geworfen. Der Anblick dieser verlassenen und öden Gegend erfüllen ihn mit Unmuth und Sorge, doch bleibt ihm auch Hofnung übrig, Einwohner zu finden, aber keine Kräfte mehr dieselben zu suchen, Gedankenvoll legt er sich an dem Gestade zur Betrachtung gewidmet nieder, die Nacht umgibt ihn mit ihren Schat-ten, ihr Schrecken erfüllet ihn mit Forcht; der Schlaf überfällt die matten Glieder; sein banges Herz träumt nichts als von dem grossen Gegenstand seiner Gedanken, von Menschen, von seinem Verlust, und seinem Unglück. Die Ruh schenkt ihm neue Kräfte, er wachet auf, um dieselben zu gebrauchen, er suchet Menschen, und eilt mit langsamen Schritten nach diesem verlassenem Gesilde, das noch kein Aug, kein sterbliches Aug gesehen, er eilt fort, und durchirret die ganze Gegend, nicht nur findet er keinen Einwohner, sondern keine Fußstapfen, daß jemals jemand da gewesen, er entdeckt, daß das Land darauf er stehet, eine Insel seye, von aller Hülfte entfernt, hier verschwindt auf einmal alle seine Hofnung jemahls einen Menschen zu sehen. Er unterlieget in seinem Analück; er fällt auf das dürre Land nieder, und sein beklemter  
Griff

Geist zeuget Gedanken die in ihm zu einer neuen Quelle von Angst und Traurigkeit werden. Hier klagt er wo nächtliches Erdreich unbewohnt ruht, wo kein Laut von Menschenstimmen sich hören läßt, sind keine Menschen. Hier wo kein Todter begraben ligt, sind keine Niemahls gewesen; endlich hier verschwindet alle Hofnung, der Gedanke der grausame Gedanke, daß da wo kein Todter begraben ligt, kein Auferstehen, und hiemit kein Mensch niemahl seyn werde. Dieser Gedanke der jetzt auf den höchsten Grad gestiegen, tödtet ihn. Er weinet, er seufzet, verstumet und stirbt. Doch indem er stirbt, kommt ein unbekannter der ihn von dem nahen Tod errettet; er eilt langsam seinem Gefährten nach, und dieser entführt ihn der unglücklichen Gegend. Nach verschiedenem Schicksal, nach vielen Gefahren, und nach langer Zeit, siehet er sein Vaterland wieder, schon erblickt er das schöne und fruchtbare Ufer, die angenehme Gegend, und das geliebte Vaterland. Er zerfließt in Thränen vor Freude, sein Herz waltet dem schönen Vorwurf entgegen, man nahet dem bevölkertem Ufer; der edle Greiß fällt auf dasselbe nieder, er unarmet und küßt die mütterliche Sand, er danket seinem großmüthigen Freunde, er segnet ihn, und eilt der Stadt zu; aber nicht weit von dem Ufer findet er die Grabmäler seiner verstorbenen Freunde, er nahet sich denselben, und sagt hier will ich vergnügt sterben, zu euch soll man mich samlen, wehrte Freunde, durch den Tod werd ich euch wieder finden, er stamlet mit halbgebrochener Stimme, und mit sterbenden Augen voll Trost, sagt er, hier wo meine Freunde begraben liegen, werde ich auch mit ihnen auferstehen. Ich verbleibe meines schätzbahren und geliebten Freundes

Ergebenster

T.

Helmstädt. Nunmehr sind bey Wengand in Commission zu haben: Recentiorum Poetarum Germanorum Carmina Latina Sele-

ctiora ex recensione M. Joannis Tobiae Rönickii. ein und ein halb Th. in groß Octav. Der Herr Rönick liefert uns eine recht schöne Sammlung auslesener Gedichte, welche, wenn sie auf diesen Fuß fortgesetzt wird, so wohl den Deutschen, als ihm selbst Ehre bringen muß. Die Namen eines Leibnitz, Hortensius Maurus, la Croze, Broukhuisius, Gefners, Mühlis, Werlhofs, Ebrechts und vieler andern gelehrten Männern, von welchen sich diese Gedichte herschreiben, erwecken schon ein günstiges Vorurtheil vor diesen; wenn man sie aber mit Bedacht durchliest, so findet man noch mehr Gutes, als man gehoffet. Der überaus saubere Druck, welcher dem Holländischen im geringsten nicht weicht, vermehret das Vergnügen, welches man bey dem Durchlesen empfindet. Es bestehet dieser Theil aus 19. Heroischen, 48. Elegischen, 16. Lyrischen Gedichten, und einer großen Anzahl Epigrammatum; die Vorrede aber fasset Analecta de antiquissima poëseos dignitate in sich. Vielleicht thäte Herr Rönick nicht übel, wenn er mit dem andern Theil diese Einrichtung beschloße, und, wie ehemals Gruterus, delicias Poëtarum Germanorum recentiorum heraus gäbe, da alle guten Gedichte eines jeden bewährten Lateinischen Dichters hinter einander folgten. Doch überlassen wir dieses seiner eigenen und anderer Beurtheilung. Wir können uns nicht entbrechen das nette Sinngedichte des Herrn Professor Gefners auf diese Sammlung herzusetzen:

Palantes Musae, disperdita turba, profundis

Mersanda Lethes proxime paludibus,  
Huc, huc! ad sua vos felicia signa vocantem,

Alacres venite, currite, ad ROENICKIUM.

Hic, ne folivagæ vitæ, prospicit: at vos  
Dabitis Viro peram vicissim perpetam.

Ist für 1. fl. 15. kr. zu haben.

Diese Nachrichten sind alle Mitwochen in Zürich bey Heidegger und Compagnie Buchhändler, zu bekommen.